

FRONLEICHNAM 2024

Und der Hausherr wird euch einen großen Raum im Obergeschoss zeigen, der schon für das Festmahl vorbereitet, und mit Polstern ausgestattet ist!

Liebe Mitchristen,

ist das nicht ein verlockendes Angebot: mit Polstern ausgestattet! In unsicheren, bewegten und schwierigen Zeiten versprechen dicke Polster Behaglichkeit und wenn auch nur auf Zeit – etwas Ablenkung. Das hört sich nach Komfort an, nach sich zurückziehen können, sich entspannen und seine Ruhe haben dürfen – heute würde man wohl sagen: ein Ort zum „Chillen“. Das tönt nach unter sich sein können – es sich gut gehen lassen. Die Welt hinter sich lassen können. Welch´ verlockendes Angebot! Hier und da artikuliert sich auch in unserer Kirche der Wunsch, sich doch besser zurückziehen zu wollen – sich von der ach so säkularen Welt, die unsere Sprache, Traditionen und Rituale nicht mehr versteht, zu absentieren, und sich auf eine Insel der Seligen zu flüchten, auf der wir fernab der Lebenswelt und Wirklichkeit unserer Zeit, in frommen Liturgien und innerkirchlichen Räumen auf behaglichen Polstern die Ewigkeit feiern. Solche Tendenzen werden teils verstärkt durch zeitgenössische Stimmen, die Christinnen und Christen gerne ins Binnenkirchliche verbannen wollen, damit sie sich mit ihrem Kerngeschäft - der Sorge um das Heil der Seelen - befassen und nicht unbequemer Störfaktor im gesellschaftlichen Diskurs unserer Zeit sind.

Liebe Mitchristen, der heutige Fronleichnamstag unterstreicht für mich, dass solche einseitige Rückzugstendenzen mit unserem Glauben nicht vereinbar sind. Fronleichnam macht deutlich, dass im Glauben immer für Beides Raum gegeben sein muss: den Rückzug und den Auszug – die Sammlung und die Sendung. Ohne Zweifel ist es gerade in schweren Zeiten ganz wichtig zu wissen, wo ich meine Kraftquellen habe, aus denen ich Trost, Mut, Orientierung, Liebe und Hoffnung schöpfen kann; einfach Rückzugsorte kenne, die mir gut tun und mir neue Kräfte schenken. *Wo ist der Raum, wo ich mit meinen Jüngern*

das Paschalamm essen kann – fragen die Jünger in Jesu Namen - sprich, wo wir aus den Quellen unseres Glaubens neues Vertrauen schöpfen können, dass unser Gott auch heute ein Gott der Rettung, der Befreiung, der Gerechtigkeit und der Treue ist. Wo ist der Raum....der mir einfach gut tut? Diese Fragen stellt sich, so glaube ich, jeder Mensch, unabhängig von seiner Religion und Weltanschauung, unabhängig davon ob er an Gott glaubt oder nicht. Wo ist der Raum, der es mir ermöglicht, zu mir zu kommen, ruhig zu werden, mich dankbar zu erinnern und zugleich in Berührung zu kommen mit meinen Hoffnungen und Wünschen? Wo ist der Raum, der mir hilft, vom oberflächlichen Daherplätschern meines Lebens in ein Leben mit Tiefgang zu finden, dass mich wirkliches Glück, Halt und Sinn schmecken lässt – wo ich auftanken kann. Für den ein oder anderen mag ein solcher Ort des Aufatmens zum Beispiel ein Spaziergang in Gottes Schöpfung sein, oder ein gutes Gespräch, oder auch nur, sich in eine Kirche zu setzen, und die Stille zu genießen – und darin den Gedanken Raum zu geben zu kommen und zu gehen.

Für mich persönlich ist ein solcher wohltuender Raum dann auch die Liturgie, die wir in unseren Kirchen feiern – das Hören auf Gottes Wort – die Feier der Sakramente – die Gemeinschaft der Glaubenden, die zusammen singen, beten und schweigen. Sie werden ihre Quellorte und Kraftquellen ja selber am besten kennen. In diesem Zusammenhang kommt mir das Wort **Resilienz** in den Sinn. Gemeint ist die Fähigkeit der Seele, des Geistes, des Herzens, des ganzen Körpers, in schwierigen Zeiten Kräfte zu mobilisieren oder freizusetzen, die helfen, möglichst unbeschadet durch schwierige Lebenszeiten hindurch zu kommen. Also: wie ist es möglich, meine Widerstandskräfte zu stärken? Re-silire – bedeutet im Lateinischen ja so viel wie *abprallen*. Also gut ausgerüstet zu sein, für alles, was da auf mich zukommt, mir abverlangt und verarbeitet werden will. Die Wissenschaft hat die wesentlichen Säulen der Resilienz, die sie begünstigen und stärken, untersucht und dabei auch festgestellt, dass eine gesunde Verwurzelung und Beheimatung in einer Religion, im Glauben, einen wichtigen Beitrag leisten kann, mit innerer Stärke und

Widerstandskraft den Anforderungen des Lebens zu begegnen. Gottvertrauen, die Erfahrung, angenommen und geliebt zu sein, ist ein gutes Fundament für die Entwicklung von Selbstvertrauen und Stabilität und Kern der christlichen Botschaft bis heute. Von daher tun wir gut daran, uns immer wieder in unseren Kirchen oder wo auch immer - wenn auch nicht auf dicken Polstern - zu versammeln, und miteinander unseren Glauben zu feiern, aufeinander zu hören, uns über ihn auszutauschen und ihn so zu stärken und zu vertiefen; wohlwissend, dass die Kraftquelle für uns nicht in erster Linie ein Ort, sondern eine Person, nämlich Jesus Christus selbst ist.

Aus dem Hören auf sein Wort und im Brechen des Brotes hat die Kirche von Anfang an ihre Lebenskraft geschöpft, Motivation, Orientierung und Inspiration empfangen. Meines Erachtens ist es als Kirche eine unserer wichtigsten Aufgaben, allen, die unbehaust, verunsichert und orientierungslos Ausschau halten nach einem Obdach für die Seele, Räume zu eröffnen, in denen sie den lebendigen Gott und die sinnstiftende Kraft der christlichen Botschaft wieder neu entdecken können. Gerade der Fronleichnamstag macht nun aber deutlich, dass auch die schönste Liturgie kein Selbstzweck sein darf, sondern im Dienst unserer Sendung in die Welt steht. *Dies Brot ist mein Leib – für das Leben der Welt!* sagt Jesus. Der Sammlung im Glauben folgt die Sendung in die Welt. Die gefeierte Liturgie stiftet an zum glaubwürdigen Zeugnis in der Welt, in gelebter Caritas und Diakonie. Darum treten wir heute heraus aus den Kirchenmauern auf die Plätze und Straßen unserer Stadt und proklamieren das bleibende Interesse Gottes am Heil der Menschen – formuliert in der Frage: *Warum bezahlt ihr mit Geld, was doch nicht satt macht?* - und wir laden ein, Gottes gutem Geist wieder mehr Raum im Leben einzuräumen, damit sich das Angesicht der Erde erneuern kann.

Die Eucharistie, das Sakrament der Liebe, drängt aus den Kirchenmauern hinaus, auf die Straßen der Welt. Diesem Brot wohnt die Dynamik einer Liebe inne, die zu den Menschen drängt, die hungern nach dem, was sie leben lässt, was ihrem Leben Sinn gibt und

Orientierung, was ihnen in schweren und unsicheren Zeiten überleben hilft und Halt gibt. Madeleine Delbrel spricht eindrucksvoll davon, dass sich die Liebe Gottes auf den staubigen und alltäglichen Straßen der Welt ereignet oder eben gar nicht. Jesus selbst war ja als Wanderprediger zu Hause auf den Straßen Galiläas. Christsein heißt eben nicht nur: in die Kirche gehen, und die Hände zum Gebet falten, sondern auch, auf die Straße gehen und mit beiden Händen und beherztem Verstand das Leben anpacken. Dass ist uns seit Pfingsten sozusagen in die Wiege gelegt – die verschlossenen Türen, die Angst vor der Welt hinter uns zu lassen und selbstbewusst und mutig auf die Straße zu gehen und wie Paulus auf dem Areopag für ein Leben mit dem dreifaltigen Gott zu werben. Die bequemen Polster hinter sich lassen, sich von der Liebe bewegen lassen und aufstehen, um sich, wie Katharina von Siena sagt, einzumischen in die Welt und sie im Namen und Geist Jesu mitzugestalten zum Wohl der Menschen. Dazu sind wir Ekklesia – die Herausgerufenen - um in seinem Namen alle die gefangen sind in Angst und Selbstzweifel, herauszurufen in neues Gott- und Selbstvertrauen, alle die gefangen sind in Einsamkeit oder Egoismus, herauszurufen in lebendige Gemeinschaft, alle die wie der Prophet Elias untergehen in Resignation und Depression, herauszurufen in neue Zuversicht und Hoffnung. So bündeln sich unsere Augenblicke heute Morgen in der Eucharistie und wir schauen gemeinsam auf den, für den jeder Mensch, ganz unabhängig von seiner Herkunft, Kultur, Religion, Sprache oder auch sozialen Stellung eine unverlierbare und einmalige Würde hat. Gerade in Zeiten, in denen es wieder und wieder menschenverachtende ungute Tendenzen gibt, qua Hass und Hetzparolen Gesellschaften zu spalten, die Grundwerte unserer Demokratie verächtlich zu machen und auszuhöhlen, stiftet der Leib Christi Einheit und Gemeinschaft, denn er sagt uns, dass wir als Schwestern und Brüder, einfach als Menschen einander anvertraut sind und wir die Herausforderungen der Zeit nur gemeinsam lösen können. Darum ist die Fronleichnamsprozession ein eindrückliches Zeichen des Zusammenhaltes. Das ist unsere Berufung: uns zu versammeln und stärken zu lassen im Wort, in Brot und Wein,

in der Gemeinschaft, und uns dann senden zu lassen hinaus in die Welt, besonders zu denen, die, wie Elias, momentan in der Wüste unterwegs sind, die kraftlos, allein, perspektivlos und am Boden sind wie er.

Gebe Gott, dass wir aus der Kraft des Glaubens dann vielleicht füreinander einen Engelsdienst übernehmen können, wie es der Engel bei Elia getan hat. Einander zu stärken, zu ermutigen und zu helfen, nicht aufzugeben. Elija, der durch die Speise gestärkt, zum Sinai wandert, erkennt erst, als er aus der Höhle austritt, dass Gott nicht im Sturm sondern im leisen sanften Säuseln gegenwärtig wird. Das gilt eben auch für die Eucharistie – Jesus kommt auf leisen, verborgenen, bescheidenen und unspektakulären Sohlen – so leicht zu übersehen und zu überhören, in einem kleinen Stück Brot - und auch die Gegenwart seiner Liebe ereignet sich bis heute in ganz kleinen menschlichen Zeichen der Liebe, in einem guten Wort – einem liebevollen Augenblick – einer leisen Umarmung – einer helfenden Hand. Darum ist Fronleichnam, auch wenn es mit allem, was dazugehört, auch heute immer noch besonders die Sinne anspricht, zuerst und vor allem ein Fest für den Sinn, weil es die Frage aufwirft: Wen oder was betest du an, stellst Du in deine Mitte; woher nimmst du deine Kraft und worauf richtest Du dein Leben aus. Was sind die beglückenden Erfahrungen für Dich, in denen sich über Dir ein Stück der Himmel ausspannt – einem Baldachin gleich? Wer in diesem Vertrauen das Brot des Lebens nimmt und isst, für den beginnt dieses einfache, unscheinbare, demütige Stück Brot zu leuchten, mehr zu leuchten, als es das Gold der Monstranz je vermag, weil darin der Glanz jener verborgenen Gegenwart Gottes aufleuchtet, die den Himmel auf die Erde bringt. Wie Hilde Domin zurecht sagt: **Wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz!**

Bernd Kemmerling, Pfr.